

Mit der Öchsle-Bahn auf der Reise in die Vergangenheit – In Ochsenhausen bei Memmingen haben Eisenbahnfreunde die Lok „Rosa“ aus dem Schuppen geholt

Romantik auf Schienen

Vor allem Romantiker werden beim Lesen dieser Geschichte auf ihre Kosten kommen. Man schreibt das Jahr 1927. Um zu dieser Zeit möglichst schnell von einem zum anderen Ort zu kommen, musste man in eines jener Stahlrösser steigen, die so intensiv dicke Wolken in die Luft stießen, dass sie kilometerweise zu sehen waren. Es war die Zeit der Dampf-Eisenbahn.

Eine Fahrt im Waggon-Abteil der „Lok 99 716“, 1927 in Chemnitz gebaut und mit der liebevollen Aufschrift „Rosa“ versehen, bedeutete damals: Vorübergehende Redepause, denn das Rattern und regelmäßige Ausstoßen des Dampfes ließ keine gepflegte Unterhaltung zu. Gelegentlich hatte der Fahrgast hingegen, die Landschaft zu genießen – bei einer Geschwindigkeit von, na ja, sagen wir mal 40 Kilometern die Stunde.

Sogar im Winter dampft die Bahn an wenigen Tagen

Das alles kann man auch heute erleben – in Ochsenhausen, am Rande des Unterallgäus. Hier, unweit der Stadt Memmingen, befindet sich eine Hochburg der Dampf-Eisenbahn. Der Verein „Öchsle Schmalspur-Bahn“ pflegt in dem kleinen Ort mit seinem berühmten Kloster mit bemerkenswertem Eifer diese Tradition und hat vor wenigen Tagen die Dampflok aus dem Schuppen geholt. Bis Ende Oktober fährt das Öchsle, eine Nostalgie-Lokomotive mit zahlreichen Waggons, die regelmäßig zwischen Ochsenhausen und Warthausen auf unüberhörbare Reise geht.

Sogar im Winter dampft an wenigen Tagen rund um Weihnachten das Öchsle. Ansonsten gönnt sich zu dieser Jahreszeit die Lok



In der Nähe von Memmingen pflegt man seit vielen Jahren die Tradition der Dampflok-Reise – mitunter auch in historischen Kostümen. FOTO: FREIDANK

eine wohlverdiente Pause und wird vom Fachpersonal auf Vordermann gebracht. Schrauben festziehen, Dampfessel flicken, neue Ersatzteile anbringen. „Die Arbeit“, sagt Klaus-Peter Schust, Geschäftsführer der Öchsle-Bahn Betriebsgesellschaft, „geht hier

nie aus.“ In diesen Tagen schon gibt es hier nicht.

Es herrscht, nachdem die umfangreichen Gleisarbeiten auf der Strecke beendet sind, Hochbetrieb am Ochsenhausener Bahnhof. „Rosa“ steht mit der Kennnummer „99 716“ an diesem

Nachmittag auf Gleis eins. Mehr Gleise für den Personenverkehr gibt es hier nicht. „Heute wird sich Rosa wieder für Sie ins Zeug legen“, ruft der Lokführer von seinem Lokstand aus den Reisenden zu. Dann fängt er an zu schmunzeln.

Dass er Minuten später mit seinem Kollegen kräftig anpacken muss beim Schaufeln der Kohlen, stört einen Eisenbahner mit Leib und Seele wie ihn nicht. Mit der laut schnaubenden „Rosa“ von Ochsenhausen in das benachbarte Warthausen: Hier haben sie of-

fensichtlich noch viel Sinn für Romantik.

Und weil dieser verklärte Blick zurück in die Vergangenheit in einer schnelllebigen Zeit wie dieser Hochkonjunktur feiert, gibt es bei den Verantwortlichen der Öchsle-Bahn seit Langem zahlreiche Anfragen, diese Lok auch für geschlossene Gesellschaften zu buchen. „Wir wollen neben Familien auch Firmen ansprechen, die für ihre Jubiläumsfeier einen besonderen Rahmen suchen“, erklärt Klaus-Peter Schust.

Die Fenster gehen nicht richtig zu

An diesem Nachmittag steigen Mitarbeiter einer bayerischen Stadtverwaltung in die Waggons und lassen sich mitnehmen auf die Reise in die Vergangenheit. Es gibt sogar einen Waggon, in dem Speisen und Getränke gereicht werden. Sicherlich, die Bänke im Waggon von „Rosa“ sind hart, und man möchte sich als Bandscheibengeplagter nicht vorstellen, wie man sich fühlt, würde die Reise bis nach Hamburg führen. Die Fenster, gesichert mit einem Lederriemen, scheinen nicht zu schließen. Jedenfalls spürt man einen leichten Zug.

Wenn „Rosa“ allerdings wieder mal kräftig schnaubt und ein gut sichtbares Zeichen ihrer Anstrengung in die Luft stößt oder der Schaffner mit alter Uniform und einer jener Mappen unter dem Arm auftaucht, in der er nostalgische Fahrkarten akkurat aufgereiht hat, sind die Unannehmlichkeiten bei den meisten Reisenden vergessen. Schließlich, sagt ein Fahrgast, könne man ja wohl für ein Stück Romantik die Zähne ein bisschen zusammenbeißen.

> FREDDY SCHISSLER

Die oberfränkische Fremdenverkehrsgemeinde Obertrubach wird von ortsfremden Neonazis heimgesucht

Unerwünschte Besucher

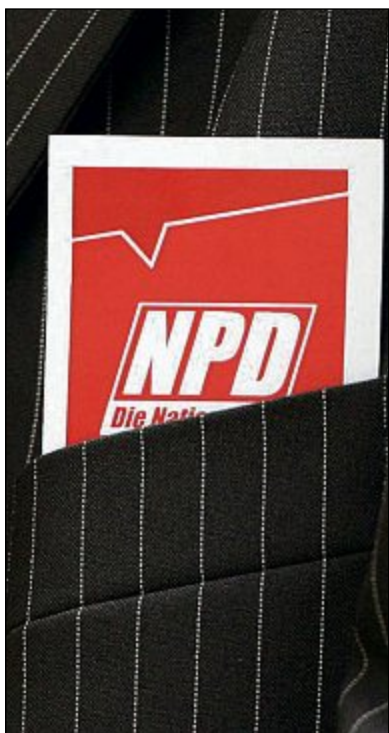
Eigentlich wollen die Menschen im beschaulichen Obertrubach nur Ruhe haben. Keine Aufmärsche, keine Schlagzeilen, einfach ein normaler Ort sein. Doch die braunen Gespenster werden wohl noch länger, als es den Einwohnern lieb ist, ihre Schatten auf die fränkische Gemeinde werfen. Erst am vorletzten Wochenende sollte auf einem Grundstück bei Obertrubach im Landkreis Forchheim der „3. Nationale Frankentag“ stattfinden. Der Neonazitreff wurde zwar kurzfristig abgesagt. Doch dafür fand laut oberfränkischer Polizei an gleicher Stelle „eine private Geburtstagsfeier“ statt.

Diese Feier der rechten Kameraden ist nur das letzte Kapitel in einem schon länger dauernden Akt brauner Umtriebe von Ortsfremden in einer fränkischen Gemeinde. Schon beim „2. Extremfrankentag“ im Juli 2009 tobten sich etwa 500 Ewiggestrige in Obertrubach aus. Derehenamtliche Obertrubacher Bürgermeister Willi Müller (CSU) glaubt den Grund für die Anziehungskraft seiner Ortschaft für die Neonaziszene zu kennen: „Ich habe den Eindruck, die wollen so billig an Marketing kommen.“ Denn Obertrubach lebe zu über 70 Prozent vom Fremdenverkehr. „Als vor einigen Wochen unser neues Wanderparadies eröffnet wurde, für das zehn Gemeinden über Jahre unglaubliche Vorarbeit geleistet haben, da war die Berichterstattung gleich Null“, klagt Müller. Dagegen hätten Medienvertreter wegen der Nazis mit Krankenschwestern oder Kindergärtnerinnen am Ort gesprochen, nur um an Schlagzeilen zu kommen.

Andererseits haben scheinbar auch Polizei und Landesamt für Verfassungsschutz (LfV) den Ortschef nicht gerade mit Informationen überschüttet. „Seit Mitte April“ wusste es vom geplanten

Frankentag, so das LfV auf Anfrage der Staatszeitung. Und auch das Polizeipräsidium Oberfranken bestätigt: „Der Frankentag ist auf unbestimmte Zeit verschoben.“ Bürgermeister Müller schwört dagegen Stein und Bein, davon „bis Montag vorletzter Woche nichts gewusst“ zu haben.

Gut möglich, dass die Absage des fränkischen Nazitreffs etwas mit ei-



Auch NPD-Mitglieder dürften schon an den örtlichen Aufmärschen teilgenommen haben. FOTO: DDP

nem aktuellen Ereignis in der Region zu tun hat. In Fürth schlug vor zwei Wochen ein 24-Jähriger einen 17-Jährigen halbtot. Inzwischen sitzt der Ältere wegen versuchten Totschlags und anderer Delikte in U-Haft. Der Jüngere will sich bisher nicht zum Tathergang äußern. Pikant: Der Schwerverletzte ist Deutsch-Kurde. Und der poten-

zielle Halbtotschläger wird Franks Neonaziszene zugerechnet. Linke und Gewerkschafter werfen der Justiz deshalb vor, nicht genug gegen rechte Gewalt zu tun. Auch in einer Resolution der Bayern-SPD heißt es: „Die Opfer von Neonazis werden zu Linksextremisten deklariert und dadurch auf eine Stufe mit den Tätern aus der Neonaziszene gestellt.“ Die Sozialdemokraten fordern von Polizei und Staatsregierung, „ein Ende der Diskriminierung von Neonazi-Opfern und konsequente Ermittlungen gegen die Verursacher der zunehmenden Gewalt.“

Auch erheben manche den Vorwurf, die Öffentlichkeit werde oft zu spät informiert. Den weist Nürnbergs Staatsanwaltschaftssprecherin Antje Gabriels-Gorsolke allerdings zurück: „Es werden nur gesicherte Informationen nach außen gegeben“, erklärt sie den spärlichen Informationsfluss im Gespräch mit der BSZ.

Doch sie bestätigt indirekt die Kritik der Nazi-Gegner, die Justiz würde Linke zu Mittätern stempeln: „Was wir wissen: Im Vorfeld soll es zu abfälligen Äußerungen gegenüber der Begleiterin des 24-Jährigen gekommen sein. Genaues sagen wir aber erst nach Ende der Ermittlungen. Es werden immer noch Zeugen gesucht“, so die Oberstaatsanwältin.

Seit Jahren informieren Nürnberger Mitglieder der Dienstleistungsgewerkschaft Verdi über den Tonsberg-Laden gegenüber dem Gewerkschaftshaus: Die Klamotten dieser Kette sind in der Neonaziszene beliebt, obwohl die Marke inzwischen Arabern gehört. Bis vor knapp einem Jahr stand direkt vor dem Geschäft ein Auto mit dem Kennzeichen FÜ-HH-88. Die Initialen HH und 88 stehen in der Neonaziszene für „Heil Hitler“. Denn H

ist der achte Buchstabe des Alphabets.

Die Gewerkschafter haben das Auto geknipst und das Foto auf Plakaten verwendet: Nun wurden sie wegen Verleumdung angezeigt. Denn der Besitzer soll schon vor einem Jahr das Kennzeichen freiwillig zurückgegeben haben und will wie auch eine Viel-Nutzerin des Wagens nichts mit Tonsberg zu tun haben. Nun sind die Angezeigten nicht sicher: Sollen sie das verhängte Bußgeld bezahlen, damit das Verfahren ohne großes Tamtam eingestellt wird? Oder sollen sie es auf einen Prozess ankommen lassen, und bieten damit der Neonaziszene ein großes Podium zur Selbstdarstellung?

Private Geburtstagsfeier der Rechten verläuft friedlich

Die Geburtstagsfeier in Obertrubach erzeugte heuer jedenfalls weniger Öffentlichkeit als 2009: „Nur 80 Gäste hat ein bekannter Nürnberger Neonazi „persönlich eingeladen“, bestätigte Bürgermeister Müller im Vorfeld. Dennoch war die oberfränkische Polizei gewarnt: Denn den Termin kannten auch die regionalen Antifaschisten. Kein Wunder: Schließlich terrorisieren Neonazis seit Jahren den kleinen Ort Gräfenberg.

Die Geburtstagsfeier des bekannten Rechtsextremisten bei Obertrubach fand wie angekündigt statt und verlief nach Angaben der Behörden friedlich. „Es nahmen circa 100 Personen daran teil. Zu besonderen Vorkommnissen kam es aus polizeilicher Sicht nicht“, heißt es bei der Polizei. Darüber, ob der Neonazi-Frankentag später nachgeholt wird, liegen den Behörden laut Polizei keine Erkenntnisse vor. > HEINZ WRANESCHITZ

Auf Bayerns Volksfesten häufen sich Gewalttaten

Wenn der Maßkrug zur Waffe wird

Auf bayerischen Volksfesten kracht immer häufiger nicht mehr nur die Blasmusik. Erst vergangene Freitag kam es auf dem Lohhofer Volksfest zu schweren Ausschreitungen: Wie die Polizei mitteilte, attackierten bereits am Freitagabend Besucher des Festes in Unterschleißheim im Landkreis München mehrere Sicherheitsbeamte und verletzten vier von ihnen mit Schlägen und Tritten. Fünf Randalierer wurden vorläufig festgenommen.

Auslöser der Auseinandersetzung war die Festnahme von drei Besuchern des Festes im Alter von 16 und 17 Jahren, die die Beamten beleidigt hatten. Daraufhin beschimpften und bedrängten rund 50 weitere Besucher des Festes die Polizisten. Einige riefen zur „Gefangenenerbefreiung“ auf. Als ein Festgenommener kurzzeitig flüchtete und dann wieder gefasst wurde, traten und schlugen mehrere Männer auf die Polizisten ein. Hinzueilende Beamte konnten die Angreifer mit Schlagstöcken zurückdrängen. Ein Polizist wurde zu Boden gerissen und von einem 34-jährigen Mann mehrmals mit der Faust ins Gesicht geschlagen, als er einen Flüchtenden verfolgen wollte. Bei dem Angriff erlitt der Beamte einen Nasenbeinbruch.

Laut Deutscher Polizeigewerkschaft (DPoIG) sind Vorfälle wie dieser keine Einzelgeschehnisse mehr. Rainer Wendt, Vorsitzender der DPoIG, sagt „Es ist ein bundesweites Phänomen, dass die Gewalt auf Volksfesten seit einigen Jahren dramatisch zugenommen hat.“ Aus immer geringerem Anlass gingen die meist alkoholisierten Schläger sofort aufeinander los, sagt Wendt. Außerdem gebe es immer öfter Jugendgruppen, die nur zum Prügeln auf die Kirmes kämen. Besonders

häufig werden laut Wendt Polizisten Opfer der Schläger.

So auch bei einem Routineeinsatz im Jahr 2006 bei einem Volksfest in der Nähe von Dorfen. Mit einem Kollegen ging Max-Joseph Seemann in jenem Juni auf Streife. Dann kommt es zu der Attacke, unter der der Polizist noch heute leidet. Plötzlich springt ihm ein vorher völlig unbeteiligter Mann mit voller Wucht seitlich ins Sprunggelenk. Der durchtrainierte Polizist geht zu Boden. Er krümmt sich vor Schmerzen – sein Sprunggelenk ist zertrümmert. In den folgenden Minuten ist er hilflos, ein schreckliches Gefühl für den Mann Mitte 30, der seit Jahren Kampfsport trainiert. Seemann weiß, jede Sekunde könnte der nächste Angriff folgen. Und er wäre chancenlos.

Die Polizisten werden regelrecht gejagt

Hinzu kommt der Spott. „Mehrere Jugendliche gingen vorbei, machten sich über mich lustig“, erinnert er sich. Unter der Verletzung leidet der Beamte bis heute.

Auch auf einem Bürgerfest in Maxhütte-Haidhof bei Schwandorf im Jahr 2008 kam es zu Ausschreitungen: Ein 17- und ein 19-Jähriger sollen dort mehrere Jugendliche brutal verprügelt haben. Als Polizisten den 17-jährigen Schläger festnahmen, eskalierte die Situation: Einem lautstarken Mob von 100 Festbesuchern, angeführt von der Mutter des Schlägers gelang es, den Jugendlichen gewaltsam aus dem Polizeigewahrsam zu befreien. Vier Beamte wurden verletzt und ihre beiden Wagen demoliert. > TILL/DPA